

Predigt zu Apostelgeschichte 6,1-7

Freigesetzt zum Dienst

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

Liebe Gemeinde

Unaufhaltsam bricht sich das Evangelium, die gute Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi, dem Sieg des Lebens über den Tod Bahn. Mächtig wirkt der Heilige Geist in der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. 1000er kommen zum Glauben, Zeichen und Wunder geschehen und der Herr fügt der Gemeinschaft täglich neue Seelen hinzu, die gerettet werden.

Der Evangelist und Geschichtsschreiber Lukas berichtet im Kapitel 4 über die erste christliche Gemeinde:

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“

Doch so schön das alles klingt, Lukas weiss auch von allerlei Widrigkeiten zu berichten. Die Apostel werden ins Gefängnis geworfen, sie werden verleumdet, misshandelt und gezeißelt. Immer wieder werden sie von den führenden Juden ermahnt, nie mehr im Namen Jesu zu reden. Doch Gott sei Dank lassen sich die Apostel davon nicht beeindruckt. Im Gegenteil. Mutig geben sie zur Antwort: **„Wir können es ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“** (Apg 4,20).

Doch so sehr der äusserliche Druck auch sein mag, die eigentliche Gefahr lauert im Innern einer Gemeinde. Wir könnten sagen, was hier Lukas berichtet, ist doch nicht der Rede wert.

Doch Murren und Unzufriedenheit kann eine ganze Gemeinschaft vergiften. Vergessen wir nicht, was mit dem Volk Israel geschehen ist, als dieses gegen Gott und Mose in der Wüste gemurrt hat. Sie sind 40 Jahre in der Wüste umhergeirrt bis eine ganze Generation gestorben ist.

Auch in der christlichen Gemeinde gibt es Unzufriedenheit und Murren. Das ist einfach menschlich. Die grosse Frage aber ist, wie wir mit Unzufriedenheit umgehen und wie wir unsere Unzufriedenheit äussern.

Motzen wir nur hintenrum und vergiften wir dabei das Klima, oder haben wir wirklich den Mut auf die verantwortliche Person zuzugehen und die Sache auf den Tisch zu legen?

Wer wirklich etwas an der Situation ändern will, der braucht Mut und vor allem eines: Rückgrat. Der muss hinstehen und sagen, was Sache ist.

Das ist das Entscheidende: Konflikte sollten nicht unter den Tisch gekehrt werden. Wir sollten im Gegenteil offen und ehrlich darüber sprechen, nicht hintenrum, sondern mit der Person, die für unsere Unzufriedenheit verantwortlich ist oder etwas an der ganzen Sache ändern kann.

Schon öfters habe ich erlebt, dass hintenrum auch in unserer Gemeinde gesprochen wird. In letzter Zeit ist mir das stark bewusst geworden, wie ungesund das ist. Letztlich geht so in einer Gemeinde das Vertrauen kaputt. Misstrauen schleicht sich ein und vergiftet das Klima.

Die Apostel spüren, dass etwas im Busch ist und sprechen das Problem an. Sie legen die Sache auf den Tisch. Dabei nehmen sie die allgemeine Unzufriedenheit nicht persönlich, sie reagieren nicht gekränkt, sie bleiben im Gegenteil ganz bei der Sache.

Dabei versuchen sie nicht die Sache mit den Unzufriedenen zu lösen, damit ja niemand davon erfährt, dass etwas schiefgelaufen ist, nein, sie rufen gleich die Menge der Jünger herbei. Wir könnten dies auch Transparenz nennen. Die Apostel sind transparent. Sie sagen sich nicht: „Ups, da ist etwas schiefgelaufen, komm wir schauen, dass möglichst niemand in der Gemeinde davon erfährt.“ Nein, die Jünger haben Rückgrat. Sie stehen hin für die Sache der Witwen, sie stehen hin für die ganze Gemeinde. Wo Menschen arbeiten, da geschehen Fehler. Wo wir diese vertuschen, da machen wir das Ganze nur noch schlimmer. Aber da, wo wir offen, ehrlich kommunizieren, da stärken wir langfristig das Vertrauen.

Doch schauen wir uns doch einmal genauer an, was die Apostel zum Problem sagen. Die Antwort überrascht nämlich. Die Apostel rufen die Menge der Jünger herbei und sagen: **„Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“**

Einige hätten es wohl gerne gesehen, dass nun auch die Apostel bei der Verteilung der Mahlzeiten etwas mehr mitanpacken würden. Doch die Apostel machen klar: Das Wort Gottes darf auf keinen Fall vernachlässigt werden. Die Gemeinde Gottes ist durch das göttliche Wort geworden. Die Gemeinde Gottes verdankt ihr Sein, ihr Sinn, Inhalt und Ziel dem Wort. Ohne das Wort ist die Gemeinde eine Selbsthilfegruppe, die sich gegenseitig ermutigt, tröstet und hilft. Ohne das Wort bleibt die Gemeinde ein in sich gekehrter Haufen, der um seine Probleme und Nöte kreist.

Das göttliche Wort aber, es spricht von aussen in unser Leben. Gott ruft uns heraus aus unserem Drehen um uns selbst, er reisst uns heraus und stellt uns hinein in den Dienst an Gott und dem Nächsten.

Wir sind nicht geschaffen, um unsere Träume zu verwirklichen. Wir sind nicht geschaffen, um unser Ego aufzupolieren. Wir sind nicht geschaffen, um glücklich zu werden, um jeden Preis, sondern wir sind geschaffen zum Lob Gottes, zur Ehre Gottes.

Jesus Christus hat sein Leben nicht für uns gegeben, damit wir einen Freipass in den Himmel haben. Nein, er hat sein Leben gegeben, um uns mit Gott und mit unseren Mitmenschen zu versöhnen, um das Miteinander wieder herzustellen, damit wir einander in Liebe dienen können, um uns freizusetzen für den Dienst an Gott und am Nächsten.

Diese Freisetzung kann nur das göttliche Wort bewirken. Ohne dieses göttliche Wort bleiben wir bei uns selbst, ist es uns nicht möglich, loszulassen, unser Leben aufzugeben und ganz für Gott und den Nächsten zu leben.

Immer wieder stand die Kirche in Gefahr das Wort zu vernachlässigen und sich nur noch sozial zu engagieren. Eine Kirche aber, die sich nur noch sozial engagiert, die ehrt nicht Gott, sondern sich selbst. Die Menschen nehmen eine solche Kirche wahr als eine Institution, die im ernst glaubt, sie könne diese Welt heilen und retten.

Doch wir Christen, wir können diese Welt nicht heilen, sondern einzig und allein das göttliche Wort, und damit Jesus Christus, kann uns heilen, retten und freisetzen. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder.

1. Priorität hat also immer die rettende Botschaft: Jesus Christus. Doch diese muss sich auch in der Tat zeigen. Deshalb hat sich die Kirche auch immer auch sozial zu engagieren. Doch die Apostel verfallen nicht einem frommen Aktionismus. Sie wissen, dass nicht sie die Kohlen aus dem Feuer holen müssen für die Gemeinde, sondern dass andere Jünger für die Witwen sorgen können.

„Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.“

Wieder überrascht die Antwort der Apostel. Eben noch haben wir hervorgehoben, dass die Verkündigung in der Kirche oberste Priorität haben sollte. Da sollte man annehmen, dass die Versorgung der Witwen mit Nahrungsmitteln eine unbedeutende Aufgabe wäre, die halt noch irgendjemand machen muss. Das sind doch schliesslich nur ein paar Handgriffe.

Doch die Apostel denken anders, liebe Gemeinde, so etwas, das kann eben nicht jeder machen. Der muss qualifiziert dafür sein. Er muss aber nicht etwa Serviceangestellter oder Pflegefachmann sein, sondern er muss **„voll heiligen Geistes und Weisheit sein“**

Mit anderen Worten: Die Versorgung der Witwen ist offenbar ebenso eine geistliche Tätigkeit, wie das Verkündigen, Predigen und Beten. Auf die Haltung also kommt es an, auf die innere Ausrichtung. Das erinnert mich ans Hohelied der Liebe vom Apostel Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 13: **„Wenn ich mit Menschen- und mit**

Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liesse meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Wer in der Gemeinde einen Dienst ausübt, egal ob er predigt, Seelsorgegespräche führt, Essen serviert oder die Kirche reinigt, auf die Haltung kommt es an. Tun wir es bloss aus reinem Pflichtgefühl heraus oder aus der Liebe heraus? Tun wir es für Gott und für die Gemeinde oder tun wir es für uns selbst oder weil es halt jemand machen muss?

Noch etwas anders macht mir diese Episode in der ersten christlichen Gemeinde bewusst: Jeder Dienst in unserer Gemeinde ist von unschätzbarem Wert. Für diesen Dienst an den Witwen wurden nicht einfach die erstbesten Männer herbeigeschafft, sondern sie wurden sorgfältig ausgewählt. Es waren Männer voll Glaubens, voll Heiligen Geistes und voll Weisheit und sie hatten allesamt einen guten Ruf. Es waren zuverlässige, ehrbare Männer. Christliche Gemeinde ist Dienstgemeinschaft. Jeder dient dem anderen mit der Gabe, die er empfangen hat. Ich denke, es ist an der Zeit dies zu würdigen, einander zu würdigen. Nicht gering über die einzelnen Aufgabenbereiche in unserer Kirchgemeinde zu sprechen, sondern jeden Mitarbeiter in seiner Funktion zu würdigen.

Diese Männer, die sich um die Witwen kümmerten, waren offensichtlich so wichtig, dass die Apostel im Gottesdienst für sie beteten und sie segneten. Diese Männer wurden eingesetzt in ihr Amt, fast so wie heutzutage Pfarrer und Sozialdiakone eingesetzt werden. Jedermann und jedefrau in der Gemeinde konnte sehen: Das sind also jetzt die Männer, die sich um die Witwen kümmern.

Eine starke Geste. Gleichzeitig aber wird auch deutlich, dass, egal welchen Dienst wir in der Kirche verrichten, wir von Gott und seinem Segen abhängig bleiben.

Das Gebet füreinander war denn auch in der ersten christlichen Gemeinde eine mächtige Waffe, damit Gott durch die verschiedenen Dienste in der Gemeinde wirken konnte. Es war eine Waffe, um die äusseren und die inneren Bedrohungen abzuwehren.

Ich wünsche mir, dass auch wir durch das Wort und das Gebet füreinander zum Dienst aneinander freigesetzt werden und dieser Dienst von der gegenseitigen Liebe, Wertschätzung und Hochachtung geprägt wird.

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß.

Amen.